

Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut in Rom

Bd. 90

2010

Copyright

Das Digitalisat wird Ihnen von perspectivia.net, der Online-Publikationsplattform der Stiftung Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland (DGIA), zur Verfügung gestellt. Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

reichen Korrekturen des Autors sind im kritischen Apparat protokolliert. Die Edition der zweiten und dritten Fassung stammt von Martin Wagendorfer, der auch die Einleitung übernommen hat. Im Wesentlichen erstellt er den Text nach der Ausgabe letzter Hand, der Prunkhandschrift BAV Chigi I VII 248. Wo sie voneinander erheblich abweichen, werden die Fassungen getrennt ediert: Vorangestellt ist der Prolog zur zweiten Fassung; anschließend sind die stark unterschiedlichen zweiten und dritten Redaktionen des ersten Buchs synoptisch nebeneinander gestellt. Die letzten Teile des sechsten und das siebte Buch entstammen ausschließlich der dritten Fassung. Im Anhang ediert Wagendorfer auch die mit den Abschriften der zweiten Fassung überlieferte Rede *Moyses vir Dei*. Der kritische Apparat dokumentiert die Überarbeitungsvorgänge der zweiten und dritten Redaktion in akribischer Weise und beleuchtet damit hervorragend die Arbeitsweise des Autors. Das Ergebnis ist eine kritische Edition mit ausführlichem Kommentar in zwei parallel zu benutzenden Bänden, die dem Leser erstmals ein eigenständiges Bild vom Werden und Aussehen des Werkes bietet, ihm allerdings auch einige Eigenarbeit abverlangt. Im Vergleich zu den detaillierten Darlegungen zur zweiten und dritten bleibt die noch wenig bekannte erste Fassung in der Einleitung etwas unterbelichtet. Gerade weil die Edition die deutlichen Unterschiede der Entstehungsstufen herausarbeitet, hätte die Darstellung zu Charakteristik, Quellen und Stil etwas differenzierter ausfallen können. Zudem enthält diese Fassung viele später ausgelassene Anekdoten und Details, die sie, für sich gesehen, zu einer sehr interessanten Quelle machen. Insgesamt löst die Edition die hohen Erwartungen ein und wird für künftige Forschungen zur humanistischen Geschichtsschreibung ein unverzichtbares Referenzwerk darstellen. Duane Henderson

Dispacci Sforzeschi da Napoli, V (1 genn. 1462–31 dic. 1463), a cura di Emanuele Catone, Armando Miranda, Elvira Vittozzi, Battipaglia (Laveglia & Carlone) 2009, XL, 607 S., ISBN 978–88–86854–38–2, € 60. – Von der Sforza-Korrespondenz aus Neapel ist ein weiterer Band erschienen (die vorausgehenden Bände besprochen in QFIAB 1998 S. 756f., 2000 S. 871, 2005 S. 676f.): 305 Briefe des mailändischen Gesandten, aber auch von Baronen und Condottieri an Francesco Sforza aus den Jahren 1462/63. Wie in diesen Jahren nicht anders zu erwarten, geht es vor allem um den Erbfolgekrieg zwischen Ferrante von Aragon und dem Anjou-Prätendenten um Neapel, wobei – in manchmal ermüdender Kleinteiligkeit – über alles und jedes berichtet wird, was für die Entscheidungsfindung des wichtigen Alliierten im fernen Mailand von Bedeutung sein könnte: die Schwierigkeiten der Kriegführung unter winterlichen Bedingungen (*neve cum vento gelatissimo*), die Eigenwilligkeit der Condottieri (darunter Federico da Montefeltro, oder Jacopo Piccinino – und wie man ihn los-

wird), der Einsatz von Artillerie (darunter eine *bellissima e avvantaggiata bombarda*), Seegefechte (sogar der Sforza wird aufgefordert, in Schiffe zu investieren, denn *impresie grande per terra mal se ponno fare senza impresie de aqua*, Nr. 50), Schlachtbeschreibungen (ein und dieselbe beschrieben von 4 Absendern), abgefangene Briefe, Kopfpreise („30 duc. lebend, 15 wenn tot“, Nr. 221), Probleme der Kriegsfinanzierung, Hunger und Pest. Jede Bewegung dieser Barone wird beobachtet und beurteilt, immer wieder auch das Engagement Papst Pius' II. bewertet. Aber der Reiz dieser so richtig italienischen Quellengattung liegt ja nicht nur in ihren politischen und diplomatischen Nachrichten, sondern in den intelligenten, die verschiedensten Aspekte erfassenden Beobachtungen (aus denen manchmal die Befremdung des Norditalieners über süditalienische Verhältnisse spricht): das Charakterbild des Königs (und andere differenzierte Porträts: *emulo ad sua maiestà ma non inimico* Nr. 11), sogar wieder eine Bemerkung über das Münzporträt Francesco Sforzas (Nr. 217, vgl. *Dispacci I* Nr. 168!), geschenkte Rüstungen, Beschreibung der vom König zum Pfand gegebenen Juwelen (Nr. 43), Apfelsinen für Mailand, Getreidepreise, Nachrichten zur Transhumanz usw. – fast wünschte man sich ein Sachregister. Die sorgfältige Transkription der (teilweise chiffrierten) Stücke und die kenntnisreichen ausführlichen Sachkommentare zeigen, daß das neue Bearbeiterteam gut in seine Aufgabe hineingewachsen ist, und daß das von Mario Del Treppo, Giovanni Vitolo, Francesco Senatore und anderen tatkräftig vorangetriebene Unternehmen weiterhin auf dem guten Wege ist.

Arnold Esch

Antonio Rotondò, *Studi di storia ereticale del Cinquecento*, vol. I-II, *Studi e testi per la storia religiosa del Cinquecento*, 15/1-2, Firenze (Olschki) 2008, XXX, 809 pp., ISBN 9788822253776, ISSN 1122-0694, € 85. – Riproposizione di saggi già editi nel 1974, i densi ed eruditissimi contributi sulla storia del non conformismo intellettuale cinquecentesco disegnano la cifra del percorso scientifico dell'autore, scomparso nel 2007, un percorso giocato, come scrive nelle pagine iniziali, tra „filologia e storia“, con una particolare attenzione alla critica delle fonti. E le fonti, spesso scarse e scarse, così come il loro attento e disincantato utilizzo, si pongono come snodo centrale in una storia, quale quella ereticale, caratterizzata da repressione, pratica nicodemitica, occultamento e/o distruzione dei documenti. Costante, e pertinentissimo, lungo tutto il lavoro, il riferimento dell'autore alla capacità, ma anche alla difficoltà, e a volte all'impossibilità, di leggere le fonti oltre un certo livello di plausibile ipotesi. Ma, nonostante tali limiti onestamente riconosciuti, la sua acribia critica gli consente di offrire un quadro convincente di fenomeni e dinamiche fondamentali, e poco conosciute e direi spesso male indagate, di una storia „mar-